

BERLINER

Wirtschaft



Das Magazin
der Industrie- und
Handelskammer zu
Berlin 12/2022
ihk.de/berlin

IHK-Gast

Ministerin Lisa Paus
will familienfreundliche
Unternehmen

Seite 10

Praktika

Neue Suchmaschine
dient als Sprungbrett für
die Azubis von morgen

Seite 50

IHK-Service
Das müssen
Sie 2023 wissen:
RECHTSÄNDERUNGEN
Wichtige Vorschriften
auf einen Blick
S. 56

Jäger des verborgenen Datenschatzes

Ob in Produktionsprozessen, Gesundheitswesen oder
öffentlicher Infrastruktur: Künstliche Intelligenz und
Open-Data-Projekte befördern smarte Lösungen.
Limebit-Gründer Philipp Koch erklärt, wie das geht

Seite 22, Interview Seite 32

SCHWERPUNKT

Digitalisierung



Effizientere Abläufe, ob an Flughäfen oder im Einzelhandel, sind das Ziel der G2K Group von Karsten Neugebauer

FOTO: CHRISTIAN KIELMANN



DATEN SIND DER SCHLÜSSEL ZUM ERFOLG

Prozessoptimierte Produktion,
hilfreiche Tools für Patienten
und eine Smart City, die vieles
für ihre Bewohner vereinfacht:

Das Potenzial für digitale
Innovationen in Berlin ist da.

Es muss genutzt werden

VON *Eli Hamacher*

Zum Interview meldet sich Karsten Neugebauer aus seinem Büro in Dubai. Bei der Fußball-Weltmeisterschaft im Nachbarland Katar soll die Datenplattform seiner G2K Group GmbH helfen, dass 1,4 Millionen anreisende Fans den Wüstenstaat mit seinen 2,9 Millionen Einwohnern nicht ins totale Chaos stürzen. „Wir haben aktuell fünf Büros auf vier Kontinenten“, sagt der Geschäftsführer. Denn noch verdankt der deutsche Mittelständler den Erfolg seines datenbasierten Geschäftsmodells vor allem dem Wachstum auf den Auslandsmärkten.

Zu ihren Kunden zählt die 2013 gegründete G2K Group – die Abkürzung steht für „Good to know“ – Einzelhändler, Anbieter Kritischer Infrastruktur sowie Lieferanten für Smart Cities. Für sie verarbeitet das Unternehmen mit inzwischen rund 230 Beschäftigten auf seiner Softwareplattform Daten aus dem Internet of Things für eine weitere Nutzung und ermöglicht es so ihren Kunden, Prozesse effizienter zu gestalten. Statt der Lebensmittelhändler zum Beispiel alle Kühlgeräte mit Sensoren aus, schlagen die sofort Alarm, wenn Türen länger offen stehen. „Angesichts drastisch gestiegener Energiepreise ist das ein wichtiger Beitrag, um Kosten zu senken“, so der CEO. Daten könnten zudem dazu beitragen, Sortimente stärker an der Nachfrage auszurichten.

An Flughäfen beschleunigen Daten Abläufe rund um Check-in und Sicherheitskontrollen. In Städten liefern Sonne, Wind und Regen Informationen, wann Flächen idealerweise gewässert werden. Und wann Mülltonnen geleert oder Straßen beleuchtet werden müssen, könnte auf Basis von Daten viel effizienter geregelt werden, statt sich stur an festen Zeiträumen zu orientieren. Das Potenzial hat insbesondere Deutschland mit seinen großen Vorbehalten beim Thema Datenschutz längst nicht ausgeschöpft. „Energieknappheit, Engpässe in der Infrastruktur, Aufholbedarf bei Technologien und Katastrophenschutz erhöhen aber den Druck, Daten stärker zu nutzen“, ist Neugebauer überzeugt.

Nach Ansicht von IHK-Präsident Sebastian Stietzel muss sich der Datenschutz mit Blick auf die Potenziale der Digitalisierung weiterentwickeln: „Auch die Frage, wie datenbasierte Innovationen ermöglicht werden können, gehört in das Aufgabenportfolio der neuen Berliner Datenschutzbeauftragten. Zusammen mit der Open-Data-Strategie, die nun hoffentlich seitens des »

Vorige Doppelseite:
Karsten Neugebauer
 Geschäftsführer G2K
 Group GmbH

Fünf Büros auf vier
 Kontinenten hat das
 2013 gegründete Unter-
 nehmen mit seinen
 230 Mitarbeitern. Sie
 optimieren Prozesse für
 Kunden aus Berei-
 chen wie Kritische
 Infrastruktur oder
 Smart Cities auf einer
 eigens entwickelten
 Softwareplattform. Die
 nötigen Daten liefert
 meist das Internet of
 Things.

”

*Je mehr die
 Hersteller von
 Maschinen über
 deren Leistungs-
 fähigkeit in der
 Produktion
 erfahren, desto
 eher können sie
 die Konstruktion
 verbessern.*

**Henning
 von der Osten**

Henning von der Osten
 Geschäftsführer Geisler
 & Schambach GmbH

Das Industrieunter-
 nehmen blickt auf
 eine hundertjährige
 Tradition zurück. Pro-
 duziert werden Teile
 etwa für elektrische
 Baugruppen. Kunden
 sind Zulieferer der
 Autobranche ebenso
 wie Hersteller medizi-
 nischer Implantate.

Landes zügig an den Start gebracht wird, hätte Berlin damit gute Voraussetzungen, um in der wirtschaftlichen Entwicklung und bei politischen Entscheidungen von Daten profitieren zu können.“

Die Unternehmen treiben ihre Digitalisierung immer stärker voran. Vor allem die Corona-Pandemie hat die Wirtschaft gezwungen, binnen kürzester Zeit Abläufe ins Digitale zu überführen. So haben die Betriebe ihre Arbeit flexibilisiert, die Kundenbindungen erhöht und Kosten gespart. Und dennoch macht die deutsche Wirtschaft nach wie vor Defizite bei ihrer Digitalisierung aus, so eine Umfrage des DIHK mit dem Titel „Zeit für den digitalen Aufbruch“.

Digitales Potenzial erkannt

Als Herausforderungen nennen die Befragten die Komplexität beim Umstellen vorhandener Systeme und Prozesse, das Fehlen von zeitlichen Ressourcen, Geld und IT-Fachkräften. Das Potenzial digitaler Technologien haben die Unternehmen dennoch erkannt. Eine besonders bedeutende Zukunftstechnologie sehen sie in der Anwendung künstlicher Intelligenz (KI). Fast jedes vierte Unternehmen plant deren Einsatz innerhalb der nächsten drei Jahre, so die DIHK-Umfrage. Wollen sie das Potenzial richtig nutzen, sind sie auf Daten, vielfach als Währung der Zukunft gepriesen, angewiesen.

Wie viel ungenutztes Potenzial in Daten steckt, das weiß Florian Stark. Bei der 2017 gegründeten Industrial Analytics IA GmbH arbeitet er im Business-Development-Team. Die Kunden des Software-as-a-Service-Anbieters, zu denen Unternehmen aus der Energie-, Chemie- oder Maschinenbauindustrie zählen, können dessen analytische Leistungen monatlich oder jährlich abonnieren. Auf der Basis von KI-Algorithmen analysiert das Berliner Start-up Maschinen- und Prozessdaten, um die Produktivität und die Energieeffizienz zu steigern. „Wir können unter anderem die Wartung so planen, dass sich diese am Zustand der Maschinen orientiert und sich nicht nach vorgeschriebenen Intervallen richtet. Dadurch können die Unternehmen Kosten für Ersatzteile senken und die Laufzeit ihres Maschinenparks verlängern“, erklärt Stark. Meist müsse Industrial Analytics keine neuen Daten sammeln, sondern könne auf vorhandenes Material zurückgreifen.

Darüber hinaus hat sich das junge Unternehmen mit seinen aktuell 13 Mitarbeitern auf Schwingungsanalyse spezialisiert. Dabei liefern an die Maschinen angebrachte Sensoren

die gewünschten Daten über den Zustand eines Motors, sei es, wie sauber er läuft oder mit welcher Drehzahl er fährt. So wie die elektrische Zahnbürste kurz vor dem Akku-Aus spür- und hörbar an Kraft verliert, können diese Sensoren anhand der Schwingungen erkennen, was die Maschine braucht, um reibungslos weiter zu funktionieren. „Voraussetzung ist, dass man sehr genau weiß, wo die Sensoren angebracht werden müssen und wie sich Maschinen verhalten.“ Genau dieses Know-how brachten die vier Gründerinnen und Gründer ein, die zuvor bei MAN arbeiteten. Das Geschäftsmodell überzeugt Kunden und Investoren gleichermaßen. Fünf Jahre nach dem Start wurden die Berliner im August 2022 vom Münchner Halbleiterhersteller Infineon übernommen.

Wie alle Industrieunternehmen erfasst die Geisler & Schambach GmbH die Daten ihrer Produktionsprozesse. Das Unternehmen beliefert Automobilzulieferer, Hersteller medizinischer Implantate und Industrie-Ausrüstungsunternehmen mit Stanz-, Kunststoff- und Drahterodiertteilen für elektrische Baugruppen. „Eine Kernfrage ist für uns, was die Hersteller unserer Maschinen mit den gesammelten Daten machen können“, sagt Geschäftsführer Henning von der Osten. Höchste Präzision ist in seinem Unternehmen gefragt. Die Maschinen müssen deshalb technisch sehr leistungsfähig sein, aber auch sorgfältig gewartet werden. „Je mehr die Hersteller von Maschinen über deren Leistungsfähigkeit in der Produktion bei ihren Kunden erfahren, desto eher können sie die Konstruktion verbessern, die Abnehmer auf Fehlermöglichkeiten hinweisen und erklären, wann welche Wartung sinnvoll ist.“

Sorge vor Cyberangriffen

Dazu müssten die Maschinen jedoch zeitweise online sein. Die Hürde aus Sicht von der Ostens: Aus Angst vor Cyberangriffen würden die Kunden den Maschinenherstellern nur ungern online Zugriff auf die Daten gewähren. Gerade in Deutschland setzt sich die Branche neben Konzernen wie Bosch oder Trumpf & Co. aus vielen kleinen Playern zusammen, die nur wenige Maschinen im Einsatz haben. Diese Anzahl ist oftmals zu klein, um selbst empirisches Datenmaterial zu sammeln. Eine Datenanalyse durch die Hersteller der Maschinen wäre also schon sinnvoll, so von der Osten. Dem Potenzial will er sich nicht verschließen.

Mit seiner Firma unterstützt von der Osten schon seit einiger Zeit ein Start-up – finanziell, »



AgieCharmilles
CUT P 350

+CE+

Sebastian Stietzel
IHK-Präsident und
Geschäftsführer
Marktflagge GmbH

Berlin muss als Stadt und Wirtschaftsstandort digitale Potenziale besser heben. Dafür müssen nach Ansicht von Sebastian Stietzel das Projekt Open Data Portal schneller vorangetrieben und der Datenschutz weiterentwickelt werden.

personell sowie mit Labor- und Bürofläche. Es entwickelt eine neue Sensortechnik, mit der Unternehmen Daten gewinnen können. Im kommenden Jahr wird Geisler & Schambach mit dieser Innovation an den Markt gehen. Eingesetzt werden kann die Sensortechnik in Fräsmaschinen, wo sie dazu beiträgt, dass diese Anlagen produktiver arbeiten. „So werden Prozesse noch stärker automatisiert, um den Einsatz ohnehin knapper Fachkräfte zu reduzieren“, erklärt von der Osten. In einem weiteren Schritt wird die Technologie mit künstlicher Intelligenz verknüpft.

Mit datenbasierten Geschäftsmodell-Innovationen beschäftigt sich auch eine For-

schungsgruppe am Weizenbaum-Institut für die vernetzte Gesellschaft – Das Deutsche Internet-Institut. Dem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Verbundprojekt gehören die FU Berlin, HU Berlin, TU Berlin, UdK Berlin, Universität Potsdam, das Fraunhofer-Institut für Offene Kommunikationssysteme und das Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung an. Die Aufgabe lautet, aktuelle gesellschaftliche Veränderungen im Zusammenhang mit der Digitalisierung zu untersuchen und wirtschaftliche und politische Handlungsoptionen zu entwickeln. „Ausgangspunkt der Arbeit der Forschungsgruppe war, dass

man mit den bereits vorhandenen Daten etwa in den Unternehmen zusätzliche Dienstleistungen anbieten oder auch mehr Nutzen für die Verwender stiften kann“, unterstreicht Professor Thomas Schildhauer, der die Forschungsgruppe „Datenbasierte Geschäftsmodellinnovationen“ seit der Gründung 2017 leitet. In der Steuerberatung und Wirtschaftsprüfung etwa würden traditionell große Mengen digitaler Daten gesammelt. Aus einem der größten deutschen Datenpools könne man so zum Beispiel für einzelne Unternehmer Benchmark-Vergleiche für Branchen erstellen.

Im Gesundheitsbereich startete das Institut im vergangenen Jahr unter anderem gemeinsam mit Sozialunternehmen und Berlin Partner die Initiative „Digital Urban Center for Aging & Health“, um zu untersuchen, wie auf Basis digitaler Daten das Leben älterer Menschen erleichtert werden kann – auch mit dem Ziel, dass sie länger in den eigenen vier Wänden wohnen bleiben können. Das können digitale Lösungen zur Sturzprävention sein oder solche für eine verbesserte Kommunikation mit Nachbarn oder Ärzten. Zu den Methoden des nach dem Informatiker Joseph Weizenbaum benannten Instituts, an dem aktuell 120 Beschäftigte arbei-



FOTO: IHK BERLIN/AMIN AKHTAR

ten, gehört ein „Data Awareness Canvas“, mit dem Unternehmen die datenbasierte Transformation begleiten können. Das Workshop-Tool unterstützt Mitarbeitende und Unternehmen dabei, Klarheit über den Stand der Datennutzung zu gewinnen und Ideen für die künftige Gestaltung zu entwickeln. Das Tool setzte das Weizenbaum-Institut beispielsweise bei einem Berliner IT-Unternehmen ein, um den Wissensstand der Mitarbeitenden beim Thema Datennutzung zu ermitteln. „Daraus können wir ableiten, wie man das Unternehmen mit finanziellen Ressourcen oder neuen Stellen ertüchtigen kann, um im Wettbewerb noch erfolgreicher zu sein“, so Schildhauer. Gerade kleinere Mittelständler, denen es oft an finanziellen Mitteln und Zeit fehle, könnten in kurzen Fortbildungseinheiten lernen, Daten gewinnbringend zu nutzen.

Als wichtiges Kriterium für den Erfolg des Instituts sieht der Wissenschaftler seine interdisziplinäre Arbeitsweise, die neben ökonomischen und

technischen immer auch rechtliche und ethische Fragestellungen einbezieht. Das Weizenbaum-Institut sei auf dem besten Weg, zum führenden Institut für das Internet und die vernetzte Gesellschaft in Deutschland zu werden, sagte jüngst Bundesforschungsministerin Bettina Stark-Watzinger (FDP) zum „Tagesspiegel“. Es stehe für exzellente Forschung, fundierte wissenschaftliche Beratung und internationale Vernetzung. Nach einer positiven Evaluation ging das Institut inzwischen in die dritte Förderperiode – mit der Aussicht, danach dauerhaft gefördert zu werden. Bis 2025 stehen 36 Mio. Euro vom Bund zur Verfügung, Berlin zahlt 3,75 Mio. Euro.

Die Menschen sind bereit, Daten zu teilen

Egal in welcher Branche, das Thema Daten steht auf der Agenda weit oben. Das gilt für Unternehmen und Bürger gleichermaßen. Zum Beispiel im Gesundheitsbereich: 78 Prozent der Deutschen würden bereits Gesundheitsdaten via »

”

Die Frage, wie datenbasierte Innovationen ermöglicht werden können, gehört ins Aufgabenportfolio der neuen Berliner Datenschutzbeauftragten.

Sebastian Stietzel

wachsen MIT DER IBB

Für Unternehmen, die wachsen

Sie suchen die passende finanzielle Förderung, damit sich Ihr Geschäft vergrößern kann? Wir haben sie. Kompetent, zuverlässig und mit dem Ziel, Ihr Unternehmen langfristig erfolgreich zu machen. Sprechen Sie mit uns!
Hotline Wirtschaftsförderung: 030 / 2125-4747

ibb.de/wachsen

 Investitionsbank
Berlin



Smartphones, Smartwatches, Fitnessstrackern, Blutdruck- oder Blutzuckermessgeräten erheben und wären auch bereit, sie mit der medizinischen Forschung, ihrer Krankenkasse und Ärzten zu teilen, ergab eine im Sommer 2022 erhobene Studie des Berliner Marktforschungsunternehmens EPatient Analytics GmbH. Medizinisch relevante Bewegungsdaten aus dem Smartphone künftig in die elektronische Patientenakte zu integrieren, hielten 70 Prozent für denkbar, vorausgesetzt, die Daten dienen ihrer Behandlung. Individuelle Vorsorgeangebote ihrer Krankenkassen – basierend auf den persönlichen Messwerten – konnten sich drei von vier Befragten vorstellen.

Offen für digitale Tools

Wie stark die Bürger bereits E-Health-Anwendungen nutzen, sei es zum Beispiel die Online-Sprechstunde, Medikamenten- oder Training-Apps, das erforscht die 2014 gegründete EPatient Analytics im Auftrag ihrer Kunden, unter ihnen gesetzliche und private Krankenkassen, Kassenärztliche Vereinigungen, MedTech-Unternehmen oder Health-Start-ups. „Waren früher Bausparvertrag, Haus und Auto Top-Themen für die Deutschen, hat heute auch die Gesundheit einen hohen Stellenwert bekommen“, beobachtet Geschäftsführer Alexander Schachinger. Offen für digitale Tools seien keinesfalls nur jüngere Mediennutzer, sondern auch Ältere. Das Potenzial werde jedoch bei Weitem nicht genutzt.

„In europäischen Nachbarländern ist man viel weiter. Dort können bereits Gesundheitsdaten aus digitalen Tools in die elektronischen Patientenakten (ePA) fließen und für die individuelle Prävention von Krankheiten oder etwa eine individualisierte Therapie genutzt werden.“ Die ePA gilt als zentrales Element der vernetzten Gesundheitsversorgung und der Telematik-Infrastruktur, deren Einführung sich wegen des langjährigen Streits um das Thema Datenschutz in Deutschland immer wieder verzögerte. Als weiteres Hemmnis sieht Schachinger die vielfältigen Datenstandards in Deutschland. Es wäre wünschenswert, wenn es einheitliche europäische Standards für das Nutzen von digitalen Gesundheitsdaten gebe, so der Firmenchef.

Mit Daten als Basis einer Smart City beschäftigt sich die Open Data Informationsstelle Berlin (ODIS). Die seit 2018 von der Berliner Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe gegründete und von der Technologiestiftung Berlin betriebene ODIS begleitet die Stadt laut Pro-

jektleiterin Lisa Stubert „auf dem Weg zu einer partizipativen, nachhaltigen und datengetriebenen Gesellschaft“. Noch mutet deren Vision für Berlin im Jahr 2030 etwas utopisch an. Für die Bürger soll es bis dahin selbstverständlich geworden sein, dass sie uneingeschränkten Zugang auf alle städtischen Daten haben. So soll zum Beispiel Mobilität erleichtert, Zugang zu Dienstleistungen und Beteiligung bei politischen Entscheidungen ermöglicht werden. „Unser primärer Auftrag besteht darin, Verwaltungsmitarbeiter zu befähigen, Open Data zu identifizieren, aufzuwerten und im Berliner Open Data Portal für Bürger und Wirtschaft bereitzustellen“, erklärt Lisa Stubert. Relativ gut aufgestellt sei Berlin vor allem bei der Bereitstellung von Geodaten.

Die Berliner Polizei etwa habe Daten zu Fahrraddiebstählen bereitgestellt. Nutzer des Portals können so recherchieren, wo welche Räder gestohlen werden. Ein weiteres Beispiel sind Daten zur Luftqualität im Straßenraum, die eine automatisierte Datenschnittstelle in Echtzeit und stets aktuell liefert. Und während der Pandemie im ersten Lockdown unterstützte ODIS Restaurants dabei, Informationen über Abhol- und Lieferservices auf dem Portal daten.berlin.de zu platzieren. „Man kann mit offenen Daten Dienstleistungen schaffen, Prozesse optimieren, aber auch ganz neue Geschäftsmodelle generieren“, so die Projektleiterin.

Das Start-up FixMyCity GmbH etwa entwickelt digitale Werkzeuge, mit denen sie Städte und Kommunen auf dem Weg zur Fahrradstadt unterstützt und als Grundlage Geodaten vom Open Data Portal nutzt. „Jeder muss erkennen, dass Daten eine Art von Infrastruktur sind. Die muss man aber erst einmal anlegen, um den vollen Nutzen ausschöpfen zu können.“ Ein entscheidender Erfolgsfaktor sei zudem die Qualität der Daten, die auf dem Portal hinterlegt werden. Manchmal seien die Daten zu stark aggregiert oder auch schlicht zu alt. Da sieht Stubert in Berlin noch deutlich Luft nach oben.

Weiterentwicklung zum Data Hub

„Mit dem Open Data Portal gibt es in Berlin zwar erste Ansätze, diese müssen aber dringend weiterentwickelt werden – hin zu einem echten Data Hub“, bestätigt IHK-Präsident Sebastian Stietzel. Die gebündelte Bereitstellung verarbeitungsfähiger Daten darf nicht dem Zufall überlassen werden, sondern muss durch praxisorientierte Standards und Richtlinien strategisch gesichert »

Lisa Stubert Projektleiterin Open Data Informationsstelle Berlin (ODIS)

Im Jahr 2018 wurde die ODIS von der Senatsverwaltung für Wirtschaft gegründet, Betreiber ist die Technologiestiftung Berlin. Die Vision ist ehrgeizig: Bis 2030 sollen Bürger etwa uneingeschränkten Zugang zu städtischen Daten haben.



Jeder muss erkennen, dass Daten eine Art von Infrastruktur sind. Die muss man erst mal anlegen, um den vollen Nutzen ausschöpfen zu können.

Lisa Stubert

36 Mio.

Euro Fördergeld stellt der Bund für das Weizenbaum-Institut zur Verfügung, das in Berlin an der vernetzten Gesellschaft forscht.

78 %

der Deutschen erfassen bereits ihre Gesundheitsdaten über digitale Geräte wie Smartphones oder Fitnessstracker.

Alexander Schachinger
Geschäftsführer
EPatient Analytics
GmbH

Das Marktforschungsunternehmen ermittelt für seine Kunden, darunter gesetzliche und private Krankenkassen, die Akzeptanz datenbasierter Anwendungen im Gesundheitsbereich. Digitale Tools gewinnen hier rasch an Bedeutung.

erfolgen. Die Zeit dafür ist mehr als reif, denn der Digitalisierungsfortschritt am Standort steht und fällt damit, ob wir in der Lage sind, Daten zu generieren und sinnstiftend zu verwerten.“

Wie Unternehmen Daten unkompliziert zum Wohle ihrer Kunden einsetzen können, zeigt das Pilotprojekt COMo – die Abkürzung steht für CO₂-Monitoring, im Netz unter como-berlin.de. Betreiber öffentlich zugänglicher Räume wie Gastronomie, Handel, Kultur, Bildung können handelsübliche CO₂-Sensoren installieren, die via Funk über das sogenannte Long Range Wide Area Network (LoRaWan) und das nächstgelegenen Gateway Messdaten ins Internet übermitteln. Die Sensoren messen die Luftqualität und können von den Besuchern der Räume jederzeit abgerufen wer-

den. Das von der Senatskanzlei geförderte Pilotprojekt wird von der Technologiestiftung Berlin geleitet und der Hochschule für Technik und Wirtschaft mit wissenschaftlicher Expertise begleitet. Das notwendige IT-Know-how steuert die Beratungsfirma Koing GmbH bei, die für die technische Umsetzung der Plattform zuständig ist. „Auf die Idee gekommen war ich mit meinem Kollegen während der Pandemie. Wegen der Ansteckungsgefahr bekam die Aerosollast für Unternehmen und Kunden eine wichtige Bedeutung. Mit dem digitalen Luftmonitoring kann man unkompliziert gute Raumluft nachweisen“, sagt Koing-Geschäftsführer Ulrich Schuster. Die Software stehe jetzt im Rahmen des Open-Source-Projekts zur Verfügung und könne von Unternehmen oder etwa der Schulverwaltung genutzt werden.

Seit Ende vergangenen Jahres treibt Schuster mit seinem neuen Start-up, der decarbon1ze GmbH, ein weiteres Datenprojekt voran. „Wir wollen nicht nur den Energiebezug ganzer Häuser erfassen, sondern einzelne Anlagen wie Wärmepumpen oder etwa Ladestationen für Elektroautos, mit intelligenten Stromzählern ausstatten.“ So will decarbon1ze Anreize schaffen, dass zum Beispiel der Besitzer einer Wärmepumpe diese laufen lässt, wenn gerade Solar- oder Windstrom vorhanden seien. Technisch möglich werde der Einbau der neuartigen Stromzähler, weil aktuell die Betreiberin des Berliner Stromnetzes, die Stromnetz Berlin GmbH, wie vom Gesetzgeber vorgeschrieben, eine Smart-Metering-Infrastruktur flächendeckend aufbaut. „An diese Infrastruktur können wir unsere Anlagenzähler anhängen und die Messstellen betreiben.“

An Ideen mangelt es nicht

Potenzielle Kunden von decarbon1ze seien Netzbetreiber und Stromlieferanten, die anhand der gelieferten Daten ihren Einkauf optimieren und den Betrieb der Anlagen beeinflussen können. „Kernpunkt der Energiewende wird sein, den Verbrauch flexibler zu gestalten, da die grünen Energieträger Wind und Sonne einerseits nicht durchgehend Strom liefern und andererseits wegen Engpässen im Netz lokal oft günstiger Überschussstrom vorhanden ist“, erklärt Schuster. An Ideen und Potenzial mangelt es also nicht, das zeigen die datenbasierten Geschäftsmodelle der Berliner Unternehmen und Institutionen.

Wie Karsten Neugebauer wünschen sich allerdings viele, die Möglichkeiten etwas besser nutzen zu können. ■



FOTO: FOTOGRAFA.DE